



bar der Geist Gottes, um eine neue Welt zu schaffen wie das
mal, als er über den Wassern schwebte und sprach: es werde
licht! Große Leiden hatte namentlich das deutsche Volk so lange
ertragen. Seine Kinder mußten schon seit vielen Jahren den
heimathlichen Boden fliehen, um nach allen Winden sich zu zerstreuen
und ohne Leitung, ohne Führung, ohne Schutz auf's Gerathewohl
in neuen Vaterland zu suchen. Wie Schafe, die keinen Hirten
haben, irrten Kinder dieses großen Landes in fremden Ländern
umher und hatten bei der Verachtung, der Schmach und dem
Hohn von Seiten anderer Nationen oft Ursache, dem Lande zu
fliehen, in dem sie geboren sind. Bei der Auswanderung nach
Siebenbürgen kam es vor wenigen Jahren vor, daß württem-
bergische Mütter auf der Reise in Weisk ihre Kinder weinend den
Ungarn zum Geschenke anboten, um sie von dem gräßlichen Elende
zu retten. Das sollte und mußte anders werden. Jeder Vater
blühte seine Kinder wiederum freudiger an, und segnete den
Morgenschein des neuen Tages, an dem er durch seiner Hände
Arbeit sein tägliches Brod wiederum werde verdienen, und seinen
Kindern ein erträgliches Dasein werde gewähren können. Aber
sind bis jetzt die besten Wünsche, die frohen Hoffnungen in Er-
füllung gegangen? — Nein! Mitbürger, wir sind um die Früchte
jener Frühlingszeiten betrogen, wir haben jetzt im Herbst keine
andere Ernte aus jener herrlichen Begeisterung der Völker, als
die herbe Ueberzeugung, daß wir wiederum getäuscht sind. Wer
trägt die Schuld? Wer stellt sich zwischen Gott und die un-
glückliche Menschheit? Die Halbheit ist es, deren Fluch uns
jetzt trifft, die Halbheit ist es, welche auf's Neue den Sohn
hinwegjucht von dem Vater in die weite Welt hinaus, die
Halbheit ist es, welche unsere besten Kräfte erschaffen macht,
und die Blüthe der Jugend verdammt zu einem elenden Siech-
thum. Man sprach zu Euch im Frühjahr: Wählet Männer
zum deutschen Parlament nach Frankfurt a. M., seid ruhig und
getrost, diese werden die Sache für Euch machen. Man sagte
Euch: wählet Männer mit den Grundzügen der constitutione-
nen Monarchie, denn diese ist das Ziel Deutschlands,
sie ist die Einheit Deutschlands, sie ist die Einheit zu retten, hin-
terging man Euch, das liegt am Tage. Denn wer kann glau-
ben, daß man auf 34 deutsche Throne eine dauerhafte Grund-
lage bilden für die Einheit und Wohlfahrt des deutschen Volkes?
Und so hat seitdem das Parlament in Frankfurt a. M. die deut-
schen Zustände bedeutend verschlimmert, die Mitglieder der Re-
chten sehen den Interessen des Volks feindlich gegenüber, die der
Linken sind sehr oft unentschieden und nur eine ganz kleine Zahl
hält ehrlich zum Volke. So kommt es, daß die Lasten des Vol-
kes wachsen und sein Elend wieder zunimmt. Wo müssen wir
nun Hilfe suchen, Mitbürger? Welches ist der Weg, den wir
von nun an wandeln müssen? Es ist der Weg der Wahr-
heit, der Weg der Entscheidung der Wahrheit, den wir einschla-
gen müssen, denn nur die Wahrheit kann uns frei machen. Wir
müssen wegwerfen jene Halbheit der Besinnung, jenes unentschie-
dene Schwanken, das uns von jeder Knechtschaft und Unter-
drückung gebracht hat, und müssen offen bekennen die Farbe, der
wir folgen. Wir müssen laut bekennen, daß das gedankenlose
Geschrei für constitutionelle Monarchie mit „breitester Grund-
lage“ der Untergang ist für die deutsche Einheit, der Tod für
uns und unsere Kinder. Glaubt mir, Mitbürger, das deutsche
Volk, das im Norden des Vaterlandes wohnt, das Volk von
Berlin und das von Pommern, der Mark und Westphalen, denkt
in seiner großen Mehrzahl gerade so wie Ihr: nicht dieses Volk
hat den Namen Deutschlands Dänemark gegenüber mit Schmach
bedeckt, sondern seine Bureaukratie. Das Volk von Berlin
liebt seine süddeutschen Brüder, diese Versicherung kann ich Euch
mit Ueberzeugung geben, aber es will die deutsche Einheit auf
dem Wege des Feudalismus. Und das, Mitbürger, werdet Ihr
auch wollen, denn es ist kein anderer Weg mehr, Deutschland
zu retten. Wenn Euch Jemand die republikanische Regierungs-
form verdächtigen will, so weist hin auf Amerika und auf die
Schweiz, und wenn auch dort nicht alle Wünsche erreicht werden,
so ist wenigstens das unläugbar, daß jene Völker glücklicher sind
als wir, und daß sie im Stande sind, vorwärts zu schreiten,
während wir am Siechthum darniederliegen. Darum seid einig,
seid stark, seid wahr. Deutsche Männer! Die Bewegung des
Jahres 1848 hat eine unaussprechliche Bedeutung. Die Män-
ner der alten Zeit mögen sich anstrengen wie sie wollen, sie kön-
nen der Allmacht des Weltengottes nicht lange widerstehen. Das
Christenthum ist es, Mitbürger, das jetzt einziehen will in's
praktische Leben, nachdem es seit achtzehnhundert Jahren den Ge-

waltigen und Mächtigen der Erde dienen mußte zur Unterdrückung
der Völker. Seid unterthan der Obrigkeit, rief man Euch zu,
und plagte Euch im Namen Gottes bis auf's Blut, während
Christus lehrte: „Ihr seid alle Brüder und Kinder des himmlis-
chen Vaters“ und „der Größte unter Euch soll Euer Diener
sein.“ Diese erhabene Lehre mußte ein Spott der Kinder wer-
den, weil sie nur in den Kirchen und Schulen existierte, und das
Leben selbst ganz anders vor ihnen lag. Aber der große Pro-
phet von Nazareth sprach: Ich werde dereinst wiederkehren auf
die Erde und das Reich Gottes aufrichten. Die Zeit ist da!
Er ist gekommen in Millionen Herzen gleich einem Strahl der
Electricität, und mit seinem Geiste der Wahrheit werden wir
siegen. Deshalb, Mitbürger, Muth, Entschiedenheit und Wahr-
heit! Nieder mit der Halbheit!

Ob Fürstennacht, ob Volksrecht,
Ob Geisteslicht, ob Pfaffenbunkel,
Republikaner, oder Knecht?
Ja, oder Nein! nur kein Gemunkel,
Entweder — Oder!
Der Redner erntete stürmischen Beifall. Nach ihm folgte
Fr. Geiger aus Esslingen, welcher sich also vernehmen ließ:
„Entweder, Oder! Damit hat der Vorredner geendet, und
ich beginne damit; das ist die große Frage, welche zur Zeit
Deutschland vorgelegt ist, und die jetzt entschieden werden muß;
es muß entschieden werden, ob wir all der geistigen Errungen-
schaften, die wir jüngst gemacht haben, wieder verlustig werden,
ob Deutschland wieder in seine frühere, freiheitliche und mate-
rielle Verfunkenheit zurückfallen, oder ob es groß, frei und mäch-
tig aus dem Kampfe hervorgehen soll. Mitbürger und Freunde!
Marquis Yosa jagte einst zu König Philipp von Spanien:

„Und Sie hoffen zu endigen, was Sie begonnen, hoffen
der Christenheit gezeitigte Verwandlung, den allgemeinen
Frühling aufzubalten, der die Gestalt der Welt verjüngt?
Sie wollen allein in Europa dem Tode des Verhängnisses
entgegen treten, mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht!“

Sie werden nicht! dieses Nicht, meine Freunde! müssen wir
dem stolzen Albion, diesem mächtigen England, dem mächtigen,
heimathlichen Rußland und der Krone Preußen zurufen. Glau-
ben Sie ja nicht, werthe Mitbürger! daß dieser jämmerliche, bes-
dauernswürdige Waffenstillstand mit Dänemark das alleinige
Werk von Preußen sei, nein! es ist solcher in London in Ueber-
einstimmung mit dem Willen Rußlands geschmiedet worden. Die-
ses politische England, dieses durch und durch praktische Volk,
das bei all seinen Handlungen, bei all seinem politischen Einfluß
auf die Constellation der Staaten Europa's zunächst den Maßstab
seiner Interessen anlegt, hat ein hohes Interesse dabei, daß
Deutschland nicht aufkomme, daß es vielmehr in seiner materi-
ellen Abhängigkeit bleibe. Dieses England hat das höchste In-
teresse, daß wir Deutsche fernerhin die Förderer seiner Industrie
bleiben, daß wir fernerhin einen Theil seiner Bevölkerung zu er-
halten. In demselben Grad, in welchem Deutschland materiell
emporkommt, in demselben Grad wird die natürliche Aufgabe er-
füllen, uns selbst zu ernähren, in dem
gleichen Grade verrodnen Englands Hülfsquellen auf deutschem
Boden. Aus all diesen Gründen müssen wir jetzt diesem Eng-
land zurufen: „Sie werden nicht!“ Wie nun aber dieses Nicht
mit Entschiedenheit geltend zu machen ist, das ist die Frage, das
ist unsere Aufgabe.

Meine Freunde! die einzig große That, welche Napoleon
zum Besten Deutschlands vollführte, war die bekannte Continen-
talperre, die Verschließung des Marktes auf dem Continent, ge-
genüber von England. Ich für meine Person habe schon im
verflohenen Frühjahr bei meiner Bewerbung um eine Abgeord-
netenstelle für Frankfurt öffentlich erklärt, daß die ewigen Unter-
suchungen über eine zweckmäßige Handelspolitik, über ein passen-
des Zollsystem u. z. zu nichts als zu Halbheiten und zu einem in
anderer Richtung schädlichen Handelsfeudalismus führen, daß ich
deshalb von der Nationalversammlung als einen der ersten Acte
ihrer Thätigkeit verlangen würde, daß die Versammlung dem
allseitigen Vorschrei nach Arbeits- und Industriefreie mit einem
Schlag ein Ende machen, und allen ausländischen Manufakten
und Fabrikaten den Markt von Deutschland verschleße, — daß
die Nationalversammlung erkläre, daß 40 Millionen Menschen
im Stande seien, ihre Bedürfnisse sich durch eigene Arbeit anzu-
schaffen. Dieses Verlangen hätte ich als Mitglied der Versamm-
lung aus den hier erörterten und zugleich aus andern Gründen
ununterbrochen mit Consequenz verfolgt, und dieß ist es, was

man an
Wir mü
müssen
gewillig
seine Kr
It
natverfa
ich noch
der Absie
Einheit,
mehr heb
warmem
es uns b
bestimm.
Soll
diesem S
weiß ich
Mittel, i
werden s
und gerec
sen den
diesem
tionen
den Regit
rühnen, i
Dipl
uns nicht
wo nur G
Dor“ m
son bin ke

Der
Ausschüß

So
mit forger
weicher de
von Nutzen
Lebensmit
den dessen
Systeme d
kraft die s
bei sorgan
Früchten i
Dieß Fre
beim Durc
unbesonnen
Welt gesch
die Schuld
hott auf
die Republi
bar und w
maß vieler
distanziren
spränke W
hiden, kurz
tage aus d
Wahl
Führung ei
nachzuweie
weibers
welche als
gen Noth,
Wette nur
als überflü
Klagelschla
auch nicht
Ihr unsere
Bejorgniß
im Fröstem
Reactionsp
Eure kräft
damit Ihr
zu sehen,

- 391
- 389
- 395
- 385
- 400
- 380
- 440
- 340
- 490
- 290

Ende
Anfang